

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Max Rüeger: Verse zur Zeit

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



zu Formulierungen inspirieren könnte, sie beginnt, zögernd und zähflüssig da und dort, doch alltäglich zu werden.

Und nun, es sei bejubelt und bejauchzt, greift die Gleichberechtigung offensichtlich auch über in einen Bereich, der bislang ausschließlich Domäne der Männer war.

Kioske werden frauenfreundlich.

Natürlich: schon jetzt hingen Hausmütterchen-Blätter sonder Zahl aus, Strickhefte, Modejournale gab's zu Hunderten, aber alle, alle litten sie unter einem entscheidenden Nachteil, mußten sie rettungslos im Hintertreffen bleiben gegenüber allgemein orientierten Publikationen: Während ansonsten attraktive, mehr oder minder entblößte Mädchen die Titelseiten der Illustrierten verkaufsfördernd zieren und das Männerauge köstlich erfreuen, durften Frauenzeitschriften niemals Gegenrecht halten und Adonis-Figuren vor der Photolinse drapieren.

Ja sicher, so im schicken Skidress, im eleganten Party-Sakko wurden Herren der Schöpfung abgelichtet – aber das konnte nicht unter die Haut gehen, weil keine Haut gezeigt war.

Jetzt aber geraten diese ungeschriebenen Gesetze ins Wanken, knallt der Startschuß für die Modell-Emanzipation des Mannes, Mens Liberation wird Wirklichkeit – der Glamour Boy wie Gott ihn schuf hält Einzug ohne Anzug. Brutal, hüllenlos formuliert: der männliche Akt wird damensalonfähig. Eigentlich müßten wir Männer ja beleidigt sein, daß sich die Diskriminierung unserer Schönheit so lange halten konnte, daß Rundungen die Auflagezahlen steigerten – Muskeln hingegen sie senkten.

Selbst die Fach-Terminologie entlarvt die himmelschreiende Ungerechtigkeit, unter der wir Männer zu leiden hatten: weibliche Modelle nennt man immer noch ironischerweise Mannequins – die Vorführherren heißen Dressmen, implizieren also auf jeden Fall das Vorhandensein eines Kleidungsstückes.

Doch das wird sich wohl auch demnächst ändern.

Der einstmalige Gipfel der Veruchtheit, Hugh Hefners «Playboy», inzwischen, was das Haut-Showbusiness betrifft, längst zu brävster Lesezirkel-Lektüre entschärft, erhält ein Pendant – «Playgirl».

Und da posieren nun eben Männer als «Playboy of the month», da wird dem Körper des Mannes endlich jene Aufmerksamkeit zuteil, der er bis dato aus völlig unerfindlichen Gründen entraten mußte. Es steht selbstverständlich außer Frage, daß ich niemals potenzieller Abonnent dieses Heftes sein werde.

Man hat da so seine Grundsätze.

Und es ist wohl am Platze, daß wir schleunigst wieder zurückkehren zur Optik der Frauen.

Ich möchte eigentlich Wetten eingehen, ob denn nun selbst sich emanzipiert nennende Damen scharenweise an den Kiosken drängeln werden, um mit halblauter Stimme den Kauf eines solchen Heftes zu bewerkstelligen. Werden sie auch, wie wir Männer, so richtig auffällig-unauffällig nach den besagten Periodika greifen, sie schnellstens umdrehen, damit nur noch die Zigaretten-Reklame auf der Rückseite sichtbar wird, dazu die «Frankfurter Allgemeine» oder die «NZZ» erstehen, damit ein gewisses Mindestmaß an politisch gefärbtem Intellektualismus dokumentiert sein kann?

Wir Männer haben da zweifellos einen Vorsprung an Lockerheit, der noch einige Jahre unaufholbar bleibt. Man hat uns getrimmt auf Légerté, was uns täglich so an Rundungen entgegenschwabbelt, verliert an Reizwert, ist Beigemüse geworden, und die Frauen, die spezifisch für sie produzierte Hefte kaufen, dürften ihrerseits noch einige Zeit genau gleich argumentieren, wie wir das ehemals auch taten: «Mich interessieren am «Playboy» nur die politischen Interviews und die glänzenden literarischen Kurzgeschichten. Die Faltseiten, ach Gott, ganz nett, aber daran kann man sich geistig ja wohl nicht bereichern.» Man möge es mir verzeihen: aber irgendwie ergreift mich schmunzelnde Heiterkeit, wenn ich von den Bemühungen lese, nun eben auch entblößte Männer aufs Sofa zu legen, sie neckisch hinter Fichtenbäumen hervorlugen zu lassen. Ich war eigentlich der Meinung, diese Phase optischen Freudenspendens hätten wir überwunden, darüber könnten nur noch Männerstammtische eingeweiht kichern.

Werden nun künftig solche Heftchen auch bei Teekränzchen herumgeboten? Erfrischen sich Patience-Runden von Managers-Gattinnen am Anblick bronzener Schönlinge?

Wird es demnächst häusliche Szenen geben, so der Mann in der Küchenschublade statt des Zahnstochers Glanzpapier-Heroen findet?

Bleibt einfach alles beim alten – nur mit umgekehrten Vorzeichen? Ich weiß das nicht so genau.

Immerhin: was Photomodelle anbetrifft, sind wir in Sachen Gleichberechtigung noch im finstersten Mittelalter.

Unüberbrückbar scheinen die Standesunterschiede zu sein beim Hinlegen. Man soll das Kind nicht mit dem Bikini ausschütten.

Und es gilt, einen Berufszweig auch den Frauen im Sinne der Emanzipation zugänglicher zu machen als bisher.

Meine Damen – werden Sie Photographin!

Max Rüeger: Verse zur Zeit

## Möglichkeit

Die Wut ist groß.  
Nicht nur bei denen,  
die Philipp Hotz heißen.  
Man hat Flaschen gehamstert,  
kaufte Regale leer,  
füllte die Hausbar auf,  
denn die Steuern  
steuern ins Uferlose.  
Trink, oh Auge, was die Wimper hält,  
auch Dichter können  
altmodisch werden.  
Man wird wohl,  
und das ist nicht schlecht,  
eher mit Bedacht trinken.  
Respektive weniger trinken,  
so glaubt der Herr Bundesrat,  
denn wer mehr zahlen muß,  
wird sparsamer konsumieren,  
die Prozentmarge  
reicht dennoch aus,  
den angeschlagenen Staatsfinanzen  
Franksame zufließen zu lassen.  
Alkohols der Teufel.  
Immerhin:  
Wer sich ärgert  
ob der unfestlichen  
Neujahrsüberraschung,  
(wissend verschwiegen im übrigen,  
was auch unschön ist)  
sollte doch vielleicht  
selbst darin ein Positivum sehen.  
Viele Schweizer  
werden vieles  
künftig nüchterner betrachten.  
Der Bundesrat  
müßte sich das merken.

Shemuel A. Katz

Zeichnungen  
Aquarelle  
Originalgraphik

Galerie Bürdeke  
Kirchgasse 24  
Zürich

13. bis 31. Januar 1973



Us em  
Innerrhoder  
Witz-  
tröckli

En Weechmaa het all epenemol  
«Blaue» gmacht. Sin Meischter het  
en gfroged, öb en denn d Zit nüd  
reui? «Hetocht en Narre, s get all  
wider neu», säät de ander.

Hannjok